

„Lebe wohl! und bleibe treu der Mahnung,
 „Welche Du so oft von mir gehört,
 „Mache unwahr meine finst're Ahnung,
 „Die die Mutterlieb' umsonst beschwört.

„Sechszehn Sommer sind Dir kaum entschwunden,
 „Und schon laß ich Dich verwaist zurück,
 „Von Verführung, unbewußt umwunden,
 „Ganz ihr Opfer, nun sich schließt mein Blick.
 „Sei d'rum stark und gieb mir das Versprechen,
 „Rein zu bleiben, mit hinab in's Grab,
 „Daß wenn —“ doch der Kranken Augen brechen,
 Und sie sinket regungslos hinab.

Kalt und immer kälter wird die Leiche,
 Doch zur Tochter blickt ihr Auge stier,
 Und der halbverschloß'ne Mund, der bleiche,
 Spricht beredt, wenn lautlos auch, zu ihr.
 Laut aufschreit die Tochter: „Ach, erwache!
 „Nur noch jetzt nicht, Mutter! Laß Dein Kind
 „Nicht ein Opfer Deiner Feinde Rache,
 „Die der Ursprung uns'res Unglücks sind.“

Doch umsonst! kein Hauch vermochte wieder
 Anzufachen die erloschne Gluth.
 Ohne Regung sind die starren Glieder,
 Und erkaltet stockt das rege Blut.
 Sinnlos stürzt die Tochter auf die Leiche
 Und „erwache!“ ruft sie für und für.
 Horch! da hallen Tritte auf dem Steige,
 Und es öffnet sich mit Kraft die Thür.

Und ein hoher, hagrer Mann, begleitet
 Von zwei Dienern, blicket ins Gemach.
 „Ist's vorüber?“ höhnt sein Mund. Er schreitet
 Grinsend vor; die Diener schreiten nach.
 „Pakt das Mädchen!“ herrscht er. „Laßt die Leute
 Keinen Augenblick aus dem Gesicht!“
 Und zur Leiche: „hättest Du noch heute
 Sie bewilligt, lägst Du also nicht.“

„Reichlich hätt' ich, Weib, es Dir vergolten,
 „Deine Schuld erlassen, Dich beschenkt.
 „Was mir Deine Grillen wehren wollten,
 „Hab' ich im Besitz jetzt ungekränkt.“
 Und er geht mit Hohn, wie er gekommen.
 Doch der Arge hat sich arg bethört:
 Noch ein Schrei des Mädchens wird vernommen,
 Und kein Laut wird mehr von ihr gehört. —

— — Feierlich begleiten Grabesklänge
 Heut zwei Leichen auf den Friedhof hin.
 Lautlos fluthet nach die große Menge,
 Stille Trauer fesselt ihren Sinn.
 Blumenkränze, weiß und farbig, fallen
 In die Gruft aus Freundeshand hinab,
 Und voll Wehmuth hört man leise lallen:
 „Alles Unglück endet mit dem Grab!“

Friedrich Dörr.

B ü c h e r s h a u.

- 1) Die Matadore, von Th. Mundt.
- 2) Die Ideale der Liebe, von A. Schrader.

orm und Stoff einer Kritik, welche sich willenlos unter der Lectüre eines Werkes bildet, trägt stets den Stempel der ausgeprägten Subjectivität, weicht also wesentlich von den Anforderungen einer höhern, innern Kritik ab, die nach bestehenden Regeln und Gesetzen mit objectiven Gründen abzufassen sein würde. Sie könnte sich mit dem Werthe der Kritik eines Kunststrichters ex professo, der in Freiheit und Gründlichkeit, von allen Einwirkungen des Augenblickes abstrahirend und nur den Interpretationen des Verstandes folgend, seine Beurtheilung aufzustellen bemüht ist, auf keine Weise messen, wenn nicht gerade in den Ausprüchen der Phantasie und des Gemüthes eine Kraft sich entwickelte, die der Kritik des rein geistigverständigen

Maßstabes Stich zu halten vermöchte. Diese Resultate sind nun freilich mehr von romantischen Productionen zu erwarten, als von solchen, welche sich auf streng wissenschaftlichen Gebieten bewegen, allein wir haben es hier auch nur mit den Erstern zu thun. — Der Funke dieser Kraft, welche vom einfachen Interesse bis zum flammenden Enthusiasmus steigen kann, ruht in unserm Gemüthe. Er schlummert dort. Ist nun ein Autor im Stande, mit seinen Gebilden, mit seinen Schilderungen diesen Funken zu wecken, anzufachen und bis zum Ende mit steter Nahrung zu beleben, so hat er, nach der Meinung des Ref., sein Ziel auf's Schönste erreicht — das Werk ist gelungen, es ist vollendet zu nennen! wenn sich an solche Werke das anatomische Messer pedantischer Kunststrichter heranwägte, so würde die weiseste Betlegung nichts weiter ausrichten können, denn der Organismus desselben ist gesund und troßt den kleinen Mäkeleien.

Wie überlassen dem Leser die Ruhanwendung dieser Introduction und begnügen uns mit der ein-